

Primär- und Sekundärforschung mit narrativen Interviews

Konsummuster und Wende-Erfahrungen in einer ostdeutschen Kleinstadt

Cordia Schlegelmilch und Clemens Villinger

1. Einleitung

Die digitale Erschließung und Bereitstellung von Interview-Sammlungen in Oral-History-Archiven eröffnet neue Möglichkeiten der Nachnutzung älterer Gesprächsaufzeichnungen. Noch ist aber vielfach unklar, wie solch eine Sekundäranalyse genau funktionieren kann und soll, welche Voraussetzungen sie hat, welche methodischen Herausforderungen sie birgt und welche Erkenntnismöglichkeiten sie bietet. Diese Fragen sind von großer Bedeutung für die Art und Weise der Archivierung, werden aber meist nur oberflächlich und abstrakt diskutiert.

Dieser Beitrag skizziert ein Fallbeispiel einer Interviewstudie und ihrer Sekundäranalyse – noch vor der Erschließung und Bereitstellung der Interviewbestände in einem digitalen Archiv. Er erörtert die vielfältigen Chancen und die Risiken, die entstehen, wenn Forschende narrative oder leitfadengestützte offene Interviews nutzen, die von anderen Forscherinnen und Forschern geführt worden sind. Welche neuen Erkenntnisse, Fragen oder auch Missverständnisse können bei der Übergabe, Aufbereitung und Auswertung von privat archivierten qualitativen Interviews auftreten, wobei zu berücksichtigen ist, in welcher Form das Material überhaupt vorliegt?

Konkret werden diese Fragen anhand von Interviews aus der Wurzten-Studie der Soziologin Cordia Schlegelmilch diskutiert, die der Historiker Clemens Villinger zwei Jahrzehnte nach der Erhebung der Interviews für eine Sekundäranalyse nachnutzen konnte (Schlegelmilch 2004, 2005, 2019).¹ Einen Teil der von zwischen 1990 und 1996 erhobenen Interviews hat er in den Jahren 2016 bis 2021 für seine Dissertation zur Konsumgeschichte der DDR und Ostdeutschlands vor, während und nach 1989/90 ausgewertet (Villinger 2022a).²

Die Nachnutzung erfolgte in diesem Fall aufgrund und im Rahmen einer engen Kommunikation, ja Kooperation von Primärforscherin und Sekundärforscher. Diese Konstellation stellt gewiss eine Ausnahme dar, die es aber eben ermöglicht, gemeinsam

1 Für einen umfassenden Überblick zur „Wurzten-Studie“ siehe www.die-wurzten-studie.de (9.9.2025). Die zentralen Ergebnisse der Studie sind in mehreren Aufsätzen zusammengefasst.

2 Das Promotionsprojekt war Bestandteil der von Kerstin Brückweh am ZZF Potsdam 2016 gegründeten und bis 2020 geleiteten Forschungsgruppe „Die lange Geschichte der ‚Wende‘. Lebenswelt und Systemwechsel vor, während und nach 1989/90“. Die Anregung, nicht selbst geführte Interviews als Quellen zu nutzen, ging von Kerstin Brückweh aus, die zuvor im BMBF-Projekt „Gute Arbeit“ nach dem Boom“ mit betriebssoziologischen Interviews aus dem Archiv des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen (SOFI) gearbeitet hatte. Diese Interviews sind heute im FDZ eLabour zugänglich.

die jeweils unterschiedlichen Herausforderungen und Perspektiven darzulegen und zu diskutieren.

Wir, die Soziologin Cordia Schlegelmilch und der Historiker Clemens Villingner, reflektieren im Folgenden die Chancen und Herausforderungen dieser Zusammenarbeit. Unser Rückblick dient dazu, das eigene Vorgehen auch selbstkritisch darzulegen und Vorschläge zur Zusammenarbeit von Primär- und Sekundärforschenden zu entwickeln. Dies ist umso wichtiger, als immer wieder darauf hingewiesen wird, wie essentiell es für die Interpretation durch Dritte ist, die Rolle der Forscherin oder des Forschers im Erhebungs- und Erkenntnisprozess zu verstehen. Wir haben uns aufgrund subjektiver Erfahrungen und Vorgehensweisen dafür entschieden, unsere Sichtweisen in der Ich-Form zu beschreiben, und haben die Textpassagen entsprechend gekennzeichnet.

Der Beitrag gliedert sich in vier Abschnitte: Nach dieser Einleitung (1) wird zuerst ein Überblick über die Wurzten-Studie (1990-1996) gegeben (2). Daran schließt sich ein Abschnitt an, in dem wir aus unseren verschiedenen Perspektiven über die Verknüpfung von Primär- und Sekundärforschung reflektieren (3). Schließlich werden Vorschläge für eine Zusammenarbeit gemacht, die Forschenden bei der eigenen Zweitauswertung als Ausgangspunkt dienen und Archiven Anhaltspunkte geben können (4).

2. Die „Wurzten-Studie“ (1990-1996) im Überblick (Cordia Schlegelmilch)

2.1 Forschungsziel, Auswahl der Stadt, Methoden

Ende November 1989, die Mauer war gerade gefallen, befand ich mich in einer selbstgewählten beruflichen Umorientierung von einer langjährigen wissenschaftlichen Mitarbeiterin am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung zu einer freiberuflichen Fotografin. Ich lebte seit 17 Jahren in Westberlin und hatte in dieser Zeit Ostberlin immer mal wieder tageweise besucht, mehr aber kannte ich von der DDR nicht. Und dies, obwohl ich 1952 in Magdeburg geboren bin und dort biographische Wurzeln habe. Allerdings gehörten meine Eltern zu denjenigen, die Mitte der 1950er Jahre die DDR verlassen haben. Dieser Schritt hatte für meinen Vater, der in der DDR als junger Richter tätig war, in der Bundesrepublik so einschneidende berufliche Nachteile, dass die Jahre in der DDR immer ein Tabuthema waren.³

Das war im Winter 1989 für mich anders. Ich war neugierig und wollte endlich mehr vom Leben und dem Alltag in der DDR wissen, zumal einer meiner Forschungsschwerpunkte bislang auf Fragen beruhte, wie Menschen gravierende Lebensereignisse biographisch bewältigen (Schlegelmilch 1987). Ich entschloss mich, den Umbruch in Form einer empirischen Langzeitstudie in einer ostdeutschen mittelgroßen Stadt zu begleiten und dabei Soziologie und Fotografie zu verbinden.

Eine Stadt ist immer sowohl Schauplatz individuellen und sozialen Lebens als auch ein wichtiger Einflussfaktor auf Lebensläufe und das städtische Zusammenleben. Ganz in der Tradition der Gemeindeforschung wollte ich den Wechsel eines ganzen Gesellschaftssystems und die nachfolgenden individuellen und gesellschaftlichen Veränderungen am Beispiel einer mittelgroßen Stadt, sozusagen *pars pro toto*, wie in einem

3 Weil das DDR-Jurastudium in der Bundesrepublik nicht anerkannt wurde, konnte er in der Bundesrepublik weder als Anwalt noch als Richter arbeiten.